

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 19

Artikel: Wir sind genau so unpolitisch wie die Kirche
Autor: Hartwig, Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Adresse des Sekretariats:

Basel, Im langen Lohn 210
Telephon Birsig 85.38

*Ach, ich kannte Edle, die verloren ihre höchste Hoffnung
Und nun verleumdeten sie alle hohen Hoffnungen.*

Nietzsche.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8,-
 $\frac{1}{8}$ 14.-, $\frac{1}{4}$ 26.-. Darüber und
grössere Aufträge weit. Rabatt

Kundmachung.

Die Nummer vom 1. November wird in erster Linie dem Gedanken-«Radio und Freidenkertum» gewidmet sein. Wir wollen in der nächsten Nummer unsererseits den Kampf um die Redefreiheit im schweizerischen Rundfunk eröffnen. Wer zu dieser Frage zweckdienliche Artikel oder Daten liefern kann, ist herzlichst zur Mitarbeit eingeladen.

Die Redaktion.

Wir sind genau so unpolitisch wie die Kirche.

Wenn ich mich in der von K. L. angeregten Diskussion zu Worte melde, so geschieht dies weniger in der Absicht, um zu polemisieren— denn es steht mir nicht zu, mich sozusagen in interne Angelegenheiten einzumischen— als vielmehr, um darüber zu informieren, wie die momentan bewegende Frage in jenen Ländern beantwortet wurde, in denen das Freidenkertum längst zu einer Massenbewegung geworden ist. Die Antwort habe ich in der Ueberschrift gegeben; sie lautet: *Wir sind genau so unpolitisch wie die Kirche.*

Man merkt die Ironie. Die Kirche behauptet nämlich immer, dass sie nur religiöse Ziele verfolge, die mit Politik nichts, aber schon gar nichts zu tun haben. Ihr Reich sei ganz auf jene Welt eingestellt, die aller irdischen Politik entrückt ist. Gegenüber den himmlischen Interessen schwinden alle irdischen Misshelligkeiten, über die hinweg die Kirche— ach — nur das Seelenheil ihrer Schäflein im Auge habe.

Selbst wenn dem so wäre, so müsste sich doch eine politische Auswirkung der religiösen Einstellung ergeben und nur weltfremde Seelenhirten, an deren guten Absichten wir gar nicht zweifeln wollen, können vermeinen, dass die Religion nur eine tiefere Angelegenheit eines jeden Menschen darstelle. Jede Ideologie muss sich nämlich notwendig in der Praxis auswirken, da sie die Lebensführung der einzelnen Menschen beeinflusst und da wir die Masse Mensch als historischen Faktor nicht ausschalten können, so ist es sehr wesentlich, wie diese Masse irdische Vorgänge beurteilt, was wiederum in erheblichem Masse von ihrer religiösen Einstellung abhängt.

Da ist es vor allem die gedankliche Flucht aus der Wirklichkeit, die dazu beiträgt, jene Passivität in der ganzen Lebenseinstellung der Massen zu fördern, was den herrschenden Autoritäten sehr gelegen kommt. Das gilt nicht nur für politische Machthaber, sondern auch für die kleinen Herrscher im Familienkreise, wie an dieser Stelle in einem Aufsatz «Demokratie und Familie» (15. September l. J.) sehr richtig ausgeführt wurde.

Das grandioseste System der Flucht aus der Wirklichkeit hat der Buddhismus geschaffen: «Geh' an der Welt vorüber, es ist nichts.» Und gewisse asketische Elemente hat das Christentum aus dem Buddhismus übernommen. Natürlich erweisen sich schliesslich die wirtschaftlichen, d. h. politischen Verhältnisse als stärker und auch der passivste Mensch wird aus seinen weltfernen Träumen geweckt, wenn die rauhe Wirklichkeit ihn dazu zwingt, sich selbst zu helfen, wenn Gott nicht hilft. Aber der Fortschritt kann doch wesentlich durch die religiöse Einstellung der Menschen gehemmt werden, weil es sich hier um die Auswirkung einer *Massenerscheinung* handelt.

Auch das wird nämlich vielfach übersehen. Wäre die Religion eine rein politische Angelegenheit des einzelnen Menschen, die er im stillen Kämmerlein abtut, dann könnte man sie— vielleicht — noch als Privatsache betrachten. Nun aber bringt die Kirche durch ihre Glaubenssätze und vor allem durch ihre Kulthandlungen die Religion in ein System, so dass sich ihre Lehren mit suggestiver Kraft nach aussen hin entladen. Schon durch diesen Massencharakter gewinnt die kirchlich systematisierte Religion politische Bedeutung.

Ueberdies bleibt es gar nicht bei religiösen Vorstellungen, die sich in irgendwelchen Wunschträumen ausleben, sondern die Kirche nimmt Stellung zu sehr irdischen Problemen. So hat die katholische Kirche ein starres Moralsystem ausgebaut, das sich in der Jugenderziehung, in der Ehegesetzgebung, in der Geburtenregelung etc. auswirkt. Ja, der Katholizismus vertritt sogar ein bestimmtes Wirtschaftssystem, welches darauf hinausläuft, dass die Kirche an der bestehenden Gesellschaftsordnung und an deren Erhaltung wesentlich interessiert ist. Sehr begreiflich, denn die Kirche verfügt über Grundbesitz und Kapital; sie betreibt im eigenen Interesse eine bestimmte Steuerpolitik; sie beteiligt sich an Börsenspekulationen; sie sichert ihren politischen Einfluss durch Wohlfahrtsinstitute; sie lässt sich vom Staat subventionieren usw.

Nicht genug daran. Die Kirche schafft sich politische Organisationen in Jugend- und Arbeiterverbänden, sie hat sich neuerdings in der inneren Mission (katholische Aktion und ähnliche evangelische Organisationen) ein Hilfsmittel geschaffen, um unmittelbar politischen Einfluss ausüben zu können. Darüber konnte nicht einmal Mussolini schweigend hinweggehen.

Angesichts dieser Tatsachen darf das Freidenkertum nicht davor zurückscheuen, den klerikalen Gegner dort zu packen, wo er am empfindlichsten ist. Wenn die Kirche vorgibt, unpolitisch zu sein, dann müssen wir genau so unpolitisch sein, denn wir können uns nicht mehr mit den Waffen des 18. Jahrhunderts begnügen, während die Kirche— vergleichsweise gesprochen — mit Maschinengewehren ausgerüstet ist.

Darum haben wir auf dem Berliner-Kongress in der einstimmig gefassten Resolution betont:

«In einer Zeit, da die Kirche, gestützt auf ihre ungeheuern materiellen Mittel und auf ihren organisatorischen

Apparat mehr denn je unmittelbaren Einfluss auf die Politik gewinnt, wobei sie nicht davor zurückscheut, sich mit dem Faschismus, dem blutigsten Werkzeug der Reaktion, zu verbünden; in einer Zeit, da die Kirche zum Hauptträger der Kulturreaktion wird, kann die Freidenkerbewegung nicht bei den Methoden der wissenschaftlichen Aufklärung allein stehen bleiben, sondern muss sich unmittelbar im Zusammenhang mit den politischen Tatsachen in die kulturelle Kampffront der Gegenwart einreihen.»

Auch August Forel hat sich offen für die «Richtung links» erklärt, weil er erkannt hat, dass alle Versuche, zu persönlicher Vollkommenheit zu gelangen, innerhalb einer unvollkommenen gesellschaftlichen Organisation scheitern müssen. In diesem Sinne bedeutet Freidenkertum nicht nur reinliche Geisteshaltung, sondern auch das Bekenntnis zu einer «Gesellschaftsordnung der politischen, ökonomischen und geistigen Freiheit.»

Man kann sagen, dass alle reaktionären Wege nach Rom führen und alle fortschrittlichen Wege zum Sozialismus. «Denn nur eine sozialistische Gesellschaft gewährleistet die ungehemmte Entwicklung des freien Gedankens.» So heisst es weiter in der oben erwähnten Resolution. Dieselbe fügt aber hinzu, dass dieser Leitgedanke keine parteipolitische Bindung bedeutet:

«Die Freidenkerbewegung ist an keine politische Partei gebunden, noch an eine Partei angeschlossen.»

Was natürlich nicht hindert, dass die Freidenkerbewegung im Kulturkampf und insbesondere im Kampf gegen den Faschismus die Pflicht hat, die sozialistischen Parteien und Gewerkschaften zu unterstützen.

Es freut mich, feststellen zu können, dass die Ortsgruppe Winterthur in ihren Richtlinien die gleichen Grundsätze vertritt, wie uns Gfr. Wiesendanger an dieser Stelle (15. September 1. J.) mitgeteilt hat. Was dort gesagt wird, muss jeder unterschreiben, der überhaupt politisch zu sehen vermag, denn er muss «erkennen, dass die Arbeiterklasse die historische Trägerin der neuen Gesellschaftsordnung» ist.

Wir Freidenker können daher nur die geistigen Waffen schmieden für den Kulturkampf, aber dieser selbst muss von den breiten Massen geführt werden. Denn die klerikale Massenbewegung kann erfolgreich wieder nur durch eine Massenbewegung bekämpft werden. Darum fügt die Berliner Resolution hinzu, dass es für die Erfüllung unserer kulturkämpferischen Aufgabe

«notwendig sei, in allen Ländern eine freidenkerische Massenbewegung zu entfachen. Das wird und muss gelin-

gen, weil die wirtschaftliche Entwicklung und die politischen Erfahrungen den Boden für die Aufklärung der Massen bereiten helfen. Millionen Arbeitslose erkennen, dass die gottgewollte kapitalistische Gesellschaftsordnung ihre eigenen Sklaven nicht mehr zu nähren vermag, während gleichzeitig der Kirche noch immer ungeheure Mittel von Staats wegen zur Verfügung gestellt werden. Die religiösen Sittengebote werden zum Hohn, wenn aus Profitinteresse gewaltige Mengen Nahrungs- und Bekleidungsmittel vernichtet werden, während gleichzeitig Millionen Menschen hungern und verwahten. Und in dieser Zeit der furchtbarsten Wirtschaftskrise, die jemals unsere Erde heimgesucht hat, baut die Kirche neue Gotteshäuser, während gleichzeitig Millionen Menschen nicht wissen, wo sie ihr Haupt betten können.»

Wir sind genau so unpolitisch wie die Kirche. Wer glaubt, dass es überhaupt ein Abseitsstehen in der Politik gibt, der verkennt, dass unser ganzes Leben mit Politik durchsetzt ist. In der Schule, im Radio, im Theater und erst recht in der Presse, überall ist Politik. Nicht gerade immer Parteipolitik, aber stets Kulturpolitik. Wir können gar nicht der Politik entinnen, selbst wenn wir wollten. Gen. Ströbel hat einmal gesagt, dass wir auch dann «Objekt der Politik» bleiben, selbst wenn wir keine Politik treiben. Ich gehe noch weiter und behaupte — mag es anscheinend paradox klingen, — dass jeder Mensch Politik treibt, auch wenn er keine Politik treibt.

Denn indem er sich von der Politik fernhält, so stärkt er die Macht der Reaktion. Wenn irgendwo, so gilt der Satz: «Wer nicht für mich ist, ist gegen mich» auf dem Gebiete der Politik. Wer nicht für den Fortschritt ist, ist gegen ihn. Auch Indolenz ist ein politischer Faktor.

Wenn alle Menschen, die innerlich nichts mehr mit der Religion zu tun haben, aus der Kirche austreten würden, so wäre die politische Macht der Kirche bereits gebrochen. Natürlich ist das nicht nur eine Frage der sogenannten Indolenz, sondern muss sozialpsychologisch verstanden werden. Wenn aber schon die Elite der Freidenker zögert, aus ihrer Überzeugung politische Konsequenzen zu ziehen, was sollen wir dann von der trägen Masse erwarten?

Freigeistige Weltauffassung verpflichtet. Konfessionslosigkeit ist noch lange kein Freidenkertum. An der Aktivität ist der Freidenker zu erkennen. Der streitbaren Kirche müssen wir entgegensetzen den streitbaren Atheismus. Wo aber Kampf ist, da ist Politik. Das weiss die Kirche sehr genau und weil sie es weiss, darum betont sie immer wieder mit frommem Augenaufschlag, dass sie mit Politik nichts zu tun habe. Da bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als ebenso wissend, wenn

Feuilleton.

Allerlei Wissenswertes.

Der Geisterspuk von Worringen.

Die Kölner Kriminalpolizei auf der Geistersuche.

D. F. V. Ein grotesker Geisterspuk hat kürzlich die Bevölkerung von Köln-Worringen in einen mittelalterlichen Hexentaumel versetzt. Der unheimliche Ort des Spukes ist der Gutshof Kriebelsdorf bei Worringen. Der Gutsbesitzer beschäftigte einen Viehwärter aus der Schweiz, der im Juni bei einem Bad im Rhein ertrank. In der Nacht nach dem Tode des Knechtes machten die Hausbewohner die unheimliche Wahrnehmung, dass aus dem Zimmer des Toten geheimnisvolle Klopfzeichen und kurzes Schlürfen folgten. Der Spuk wiederholte sich in kurzen Abständen, um dann die ganze Nacht aufzuheben und plötzlich wieder aufzutreten. Es ging also «der Geist des Toten» um.

Da die Erregung der Bevölkerung wuchs, musste schliesslich der katholische Pfarrer die Geisterkammer aussegnen. Der Spuk ging aber weiter, so dass schliesslich der Gutsbesitzer polizeilichen Schutz beantragen musste. Dadurch kam die Sache auch der Kölner Kriminalpolizei zu Ohren, die nun dem Spuk ein Ende machen wollte. Die Beamten bemerkten, dass die Zeichen nicht aus der Kammer selbst kamen, sondern aus einem danebenliegenden Raum. Dieser Raum konnte aber nur die Küche des Nachbarhauses sein. Der «Geist» musste also in der Ecke sitzen. Er stellte sich dann selbst vor: Unter

dem Ofen des Nachbarhauses kroch ein mittelgrosser Hund hervor und sah sich die «Geisterjäger» schnüffelnd an. Sein Lager war eine eiserne Schüssel. Wenn ihn nachts die Flöhe plagten und er sich kratzte, bewegte sich die Schüssel und drehte sich schlürfend über den Boden. Das war der Geist des Toten! Trotzdem hält ein Teil der Bevölkerung an der Meinung fest, dass der Geist des Toten umgehe — es hat sich sogar eine neugebildete Gemeinde eingefunden, die in der Kammer des Toten Versammlungen abhält.

«Aberglaube».

Das «Echo vom Zürichberg», das nicht ungern auch Freidenker verspeist; bringt in Nr. 103 seines Zeitungspapiers die nachstehende gewundene Definition des Begriffes Aberglauben aus der Feder eines Herrn Pfarrer H. in Oerlikon. Ein Seebacher Gesinnungsfreund macht uns in verdankenswerter Weise auf diese meisterhafte Jonglierkunst aufmerksam.

«Aberglaube ist dann vorhanden, wenn man gewissen Dingen eine geheime Kraft zuschreibt, welche Gott diesen nicht verliehen hat, z. B. der Zahl 13, dass sie Unglück bringe, oder einer Anzahl Karten, dass sie unsere Zukunft voraussagen, oder irgend einem kleinen Hampelmann im Auto, dass er Unglück verhüte. Dagegen ist es nach katholischer Auffassung (Matthäus 10, 1 und Markus 16, 17) kein Aberglaube, wenn man z. B. einem Kinde eine von der Kirche geweihte Medaille oder ein Kreuzlein umhängt, oder wenn der katholische Autoführer ein von der Kirche geweihtes Bild des heiligen Christophorus (des Patrons der Autofahrer) in seinem Fahrzeug anbringt, mit der Bitte zu Gott, der allein alle Geschicke seiner Ge-

auch ohne frommen Augenaufschlag, zu sagen: Wir sind genau so unpolitisch wie die Kirche.

Hartwig,

Sekretär der «Internat. Freidenker-Union».

Dieser Artikel mag allen Lesern am 24. und 25. Oktober zur Beherzigung dienen. Jeder tue seine Freidenkerpflicht bei der Urne!

Die Red.

Freidenkertum u. Freiwirtschaftslehre.

Von Jules Lippert.

(Fortsetzung.)

Vorwort. Wenn die Redaktion folgenden Artikel aufnimmt, so geschieht das aus dem Gedankengang heraus, dass Freidenker über alle zurzeit herrschenden Theorien unterrichtet sein sollen, damit sie sich ein klares Bild über die Gegenwart bilden können.

Die Red.

In erster Linie will also Silvio Gesell die Menschheit von dem Wahn befreien, dass eine sogenannte Golddeckung notwendig sei, damit unser wirtschaftliches Leben sich reibungslos abwickeln könne. Gerade die Goldwährung ist schuld daran, dass dies *nicht* geschieht, und dass es nicht geschieht, spüren wir heute ganz besonders intensiv. Die Goldwährung mag früher, als noch genügend Gold vorhanden war, einen Schein von Berechtigung gehabt haben, aber auch nur einen Schein, heute ist sie ebenso unberechtigt wie schädlich. Eine hundertprozentige Deckung gibt es ja doch nirgends, wir in der Schweiz marschieren mit 60 % so ziemlich an der Spitze. (Der vorübergehende Goldzustrom in den letzten Tagen hat keine Bedeutung.) Die Goldwährungstheoretiker reden sich allerdings mit Sophismen heraus, die ebenso kindisch wie hinfällig sind: Sie behaupten u. a.: eine volle Golddeckung sei gar nicht nötig, eine partielle genüge vollauf, ja, allein die *Hoffnung* auf Einlösung der Noten genüge, um den Banknoten den innern Wert zu verleihen, ohne den sie zu blosser Makulatur herabsinken würden. Die Haltlosigkeit solcher Behauptungen erhellt aber ohne weiteres aus zwei Tatsachen. Erstens hat man, wie wir am 1. August 1914 gesehen haben, bei Ausbruch eines Krieges oder ähnlicher Katastrophen nichts Eiligeres zu tun, als das Einlösungsrecht, sofern es überhaupt noch existiert, aufzuheben und zweitens müssen wir uns immer wieder vor Augen halten, dass das Geld seinem wahren Wesen nach nichts anderes ist und sein soll, als ein Tauschmittel, mit dem wir uns auf die bequemste Weise die leiblichen und geistigen Güter, deren wir bedürfen, zuführen können. Diese Güter sind es, welche ausschlaggebend sein sollten, die Produkte der geisti-

schöpfe lenkt, dass er das Fahrzeug von Unglück gnädig bewahren möge. Wenn aus der Fabrikation von Medaillen wie von Devotionalien überhaupt und von Bibeln viele Arbeiter ihr Brot verdienen, oder gar noch etwas für einen wohlthätigen Zweck abfällt, um so besser.»

Dazu bemerkt unser Gewährsmann kurz und treffend, die Definition hätte wohl besser so umschrieben werden können: «Aberglauben wird es jeweilen dann genannt, wenn die Kirche kein Geschäft damit machen kann!»

J. S.

Das Septemberheft der Monatszeitschrift «Die Büchergilde» ist besonders dem in Mexiko lebenden Schriftsteller B. Traven gewidmet. Der Anlass dazu ist das im 4. Quartal dieses Jahres erscheinende neue Buch von Traven: «Regierung». Ausser dieser Neuerscheinung, die alle Vorzüge der Travenschen Darstellungskunst aufweist, bringt die Büchergilde Gutenberg heraus: «Ivalu», einen Eskimo-Roman von Peter Freuchen; «Wettrennen nach dem Glück», Erzählungen von Max Barthel; «Rationalisierung — Fehlrationalisierung» (1. Band des Werkes Kapitalismus und Sozialismus nach dem Weltkrieg) von Otto Bauer. — Das vorliegende Heft der Büchergilde geht ausführlich auf die Neuerscheinungen ein und bringt Auszüge aus den kommenden Büchern. Alle in dem Heft veröffentlichten Bilder zu «Regierung» wurden von B. Traven persönlich in den Jahren 1930/31 aufgenommen, und zwar in fernen und unbekanntenen Regionen, die den Schauplatz für das Buch «Regierung» bilden. Diese Bilder werden zum erstenmal der europäischen Welt zugänglich gemacht. Aber

gen und der körperlichen Menschenarbeit, und absolut gleichgültig ist es, ob dieses Tauschmittel aus Kupfer, Nickel, Gold, Silber, Blech oder Papier besteht. Dem in den Gewölben der Nationalbanken untätig daliegenden Gold jene geheimnisvolle Kraft zuzuschreiben, welche den Banknoten erst «die Seele einhaucht», ist eine Fiktion, mit der man die Welt nachgerade lange genug am Narrenseil herumgeführt hat.

Die Befürworter der Goldwährungstheorie tun sich wunder was zugute, wenn sie in den Handelsnachrichten veröffentlichen können, dass die Stabilität der Währung erreicht sei, und die wenigsten Menschen verstehen, was damit eigentlich gesagt ist. Es wird damit nur zum Ausdruck gebracht, dass der Franken, die Mark oder der Dollar stabil ist gegenüber einem einzigen Artikel, nämlich dem Gold. Man kann allerdings immer, ob sich der allgemeine Preisstand hebt oder senkt, für Fr. 3487 ca. ein Kilo Feingold kaufen. Aber was ist der Volkswirtschaft mit dieser Erkenntnis gedient? Wer hat ein Interesse am Gold ausser der Goldschmied und etwa der Zahnarzt? Hingegen hat jedermann ein Interesse daran, dass die Kaufkraft des Geldes stabil bleibt gegenüber den Waren, die man sich für seinen Verdienst kaufen kann. Jedermann hat ein Interesse daran, dass er sich mit seinem ersparten Geld in zehn, zwanzig, dreissig Jahren die gleichen Sachwerte in gleicher Höhe kaufen kann wie heute. Andernfalls werden alle Lebensversicherungen, Rentenkäufe und dergl. illusorisch. Da hört aber der Nimbus, mit dem die Goldwährungstheoretiker dieses Metall umgeben, plötzlich auf. Verschwunden ist die beeeelende Wirkung und es bleibt nichts übrig als ein träger, unproduktiver Haufen, ähndlich dem von Fafner bewachten Nibelungenhort.

Das haben wir in der Zeit der deutschen Inflation nur allzu deutlich gesehen, wo in vielen Fällen ein anständiges Vermögen gerade noch zu einem Strick langte, woran sich der betrogene Besitzer aufknüpfen konnte.

Interesse an der Goldwährung haben, wie wir bereits gesehen, nur die Gross-Spekulanten und Börsenmagnaten, in deren Hände auch die Goldminen der Welt sich befinden. Und damit diese verhältnismässig Wenigen sich in einem Reichtum wälzen können, den sie kaum richtig mit Zahlen zu erfassen vermögen, soll der übrige Teil der Menschheit in Angst und Not leben um die Aequivalente seiner Arbeit?

«Nicht das Gold, sondern die Arbeit ist die Quelle alles Wohlstands.»

Zu dieser Erkenntnis ist vor Silvio Gesell schon mancher Denker und Soziologe gekommen. Nur konnten sie nicht über die theoretischen Darstellungen hinauskommen, weil den früheren Zeiten die praktischen Handhaben fehlten, die wir heute besitzen. Wir werden später sehen, welcher Art dieselben sind.

nicht nur diese Bilder, sondern auch die Objekte, die in diesen Bildern gezeigt werden, waren bis jetzt auf unserem Kontinent unbekannt.

Brunnenvergiftung durch Friedhöfe.

D. F. V. Die Düsseldorfer Nachrichten brachten vor kurzem die aufsehenerregende Notiz, die sich mit der Typhusepidemie in Neviges (Rheinland) befasste. Danach sind über 300 Erkrankungen vorgekommen, von denen 70—80 Fälle ernsterer Natur sind. Die Entstehung der Seuche wird darauf zurückgeführt, dass einer der Brunnen sein Wasser aus einer Ader bekommt, die an ihrem Anfang den an einem Bergabhang liegenden Friedhof berührt! —

Literatur.

So macht man Dollars!

Ein richtiger hundertprozentiger Amerikaner pfeift auf völkerbefreiende Ideen und auf die sog. menschlichen Gefühle. Er hat nur eines im Sinn: Wie macht man Dollars? Dieser Gedanke bewegt nicht nur die Aristokraten der Börse und die Oelkönige und die Grubenmagnaten, er rumort auch in den Köpfen der kleinen Farmer und Lohnarbeiter, und es ist die Regel, dass der vorher bescheidenste Mitteleuropäer nur noch von Dollars spricht und träumt, sobald er die Quarantäne passiert hat. Es macht ihm gar nichts aus, dass er